

Rezensionen



Thomas Kupser, Ida Pöttinger (Hrsg.)

Mediale Brücken

Generationen im Dialog durch aktive Medienarbeit

München: kopaed. 2010. 273 Seiten

ISBN 978-3-86736-268-9

€ 18,80; CHF 22,80

Jung und Alt im Dialog

Das Stichwort aktive Medienarbeit dürfte Medienpädagog/innen so vertraut sein, wie Lehrer/innen die Tafel. Als Methode der handlungsorientierten Medienpädagogik prägte vor allem Bernd Schorb den Begriff der reflexiv-praktischen Medienarbeit, durch die das Subjekt zum kritischen, aktiven und am gesellschaftlichen Diskurs teilhabenden Rezipienten befähigt werden soll. Dass auch Menschen höheren Lebensalters von medialen Partizipationsmöglichkeiten nicht ausgeschlossen werden sollen und dürfen, wird spätestens diskutiert, seitdem der demografische Wandel hin zur Überalterung der Gesellschaft als unabänderliche Tatsache betrachtet wird. Ihren Niederschlag findet diese Forderungen gegenwärtig vor allem in intergenerativer Projekten: «Jung und Alt lernen voneinander» heißt hier die – nicht selten unerfüllte – Devise, denn oft sehen solche Projekte in der Realität so aus, dass Jüngere den Älteren vorrangig (Computer-)Technik erklären.

Das Projekt «Generationen im Dialog», das von 2010 bis Mitte 2011 vom JFF (Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis) in München durchgeführt wurde, erprobte in elf unterschiedlichen Teilprojekten Formen medienpädagogischer Praxis, die ein wechselseitiges Miteinander der Generationen ermöglichen. Mit ihrem Buch «Mediale Brücken – Generationen im Dialog durch aktive Medienarbeit» dokumentieren Thomas Kupser und Ida Pöttinger nicht allein den Prozess und die Ergebnisse dieses ambitionierten Unternehmens, sondern formulieren zugleich methodische Tipps, die ausdrücklich zur Nachahmung anregen sollen. Das Buch ist nachvollziehbar aufgebaut: Einem Glossar und Vorwort schließen sich 60 Seiten Theorie an,

Rezensionen

anschließend werden auf der doppelten Seitenzahl die Praxisprojekte, die im Rahmen des Projektes «Generationen im Dialog» durchgeführt wurden, beschrieben und reflektiert. Ein umfangreiches Reflexions- und Auswertungskapitel rundet das Buch ab.

Das Buch beginnt mit einem Glossar, das im Buch enthaltene Schlüsselwörter der intergenerativen Medienpraxis erläutert. Die Ausführungen sind praxisnah und verständlich, geraten zuweilen aber auch an Grenze des Komischen. Dass beispielsweise in Alten- und Service-Zentren keine «Alten» oder «Service» angeboten werden, sondern «Service für Ältere» (vgl. 5), mag auch für Nichtwissenschaftler/innen einleuchtend sein und ist in diesem Sinne eine eher überflüssige Information.

Der Theorieteil des Bandes vermittelt einen grundlegenden Überblick über aktuelle Erkenntnisse und Perspektiven zu den Themen Generationenlernen, Medienkompetenz im Alter sowie aktive Medienarbeit. Die Auswahl der Texte ist für sich genommen schlüssig, allerdings werfen diese eher Schlaglichter auf unterschiedliche Aspekte des Themas, ohne diese stringent mit der Praxis intergenerativer Arbeit zu verknüpfen. Der Text von Kurt Lüscher bietet Erkenntnisse zur Problematik der Generationenambivalenzen – dies jedoch nur überblicksartig, so dass dieser Aspekt, der zu einem der wichtigsten für die intergenerative Arbeit zählt, leider nur angerissen wird. Bernd Schorbs Artikel «Erfahren und neugierig: Medienkompetenz und höheres Lebensalter» (bereits 2009 in einem anderen Sammelband erschienen) liefert umfassende Ergebnisse zur medienpädagogischen Forschung mit Älteren (Medienaneignung, Stellenwert der Medien im Alter, Orientierung und Selbstreflexion durch Medien) und bettet diese in aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen ein. Positiv hervorzuheben ist hier, dass der Autor sein Konzept der Medienkompetenz konkret auf die Zielgruppe älterer Menschen anwendet und entsprechend modifiziert. Sein Beitrag ist vor allem als Einstiegsartikel für Pädagogen/innen, die mit Älteren arbeiten wollen, hilfreich. Der Beitrag von Günther Anfang und Kathrin Demmler liefert eine grundlegendere Darstellung zur Methode der Aktiven Medienarbeit, ohne allerdings dezidiert auf die Spezifika intergenerativer Projekte einzugehen. Zugleich wird bereits hier ein Manko deutlich, das sich auch in den Tipps der Projektbeschreibungen wieder findet: Teilweise reproduziert das Buch Klischees,

Rezensionen

die im Handlungsfeld intergenerativer Arbeit kursieren: Dass etwa Ältere monologisieren und Jüngere nie zu Wort kommen lassen («Ältere Menschen lassen sich ungern etwas sagen und sind meist der Meinung, dass sie schon alles wissen», 88), mag zwar durchaus ein potentielles Problem darstellen, sollte in dieser Form aber nicht verallgemeinert werden. Was in «Mediale Brücken» fehlt, ist ein Plädoyer dafür, Subjekte in ihren je individuell verschiedenen Prädispositionen, Vorlieben und Erfahrungen zu beachten und diese Kontexte in die mediale Arbeit einzubeziehen. Heterogenität ist eben nicht nur im Hinblick auf altersspezifische Differenzen zu denken, sondern diese gründet sich auf zahlreiche weitere Lebenskontexte. Mit Blick auf Lebensstile, Geschlecht, Ethnie, Bildung etc. können generationsübergreifend ebenso große Gemeinsamkeiten bestehen, wie Differenzen in altershomogenen Gruppen nicht von der Hand zu weisen sind

Im Mittelpunkt des Praxisteils des Buches stehen die insgesamt elf verschiedenen Projekte von «Generationen im Dialog». Nach einer einführenden Darlegung in dessen konzeptionelle Grundlagen werden alle Modelle knapp dargestellt und mit Blick auf methodische und inhaltliche Probleme reflektiert. Die Projektdarstellungen gehen zwar nicht in die Tiefe, vermitteln aber einen anschaulichen Eindruck von der Medienpraxis und inspirieren angesichts der Originalität und Kreativität zu eigenen Erprobungen.

Der Reflexionsteil des Bandes skizziert die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung. Entlang der gestellten Forschungsfragen wird das Projekt methodisch und inhaltlich reflektiert, wobei sich gleichsam Potenziale und Herausforderungen der Projektarbeit abzeichnen. Die wissenschaftliche Evaluation und Reflexion medienpädagogischer Praxis ist eher selten und gerade in diesem noch wenig erprobten Handlungsfeld ein großer Pluspunkt des Buches. Konkretisiert werden die Forschungsergebnisse von Thomas Kupser, der mit seinem Kapitel «Hilfreiches für die Planung» Hinweise zur Durchführung intergenerativer Projekte (von der Akquise der Teilnehmenden bis hin zur Präsentation der Ergebnisse) gibt. Leider bleiben diese Hinweise aber recht unspezifisch und gehen kaum dezidiert auf die konkrete Arbeit mit Jung und Alt ein. Zusammen mit der Ergebnisdarstellung der wissenschaftlichen Begleitung liefert dieser Teil des Buches aber einen prägnanten, hilfreichen Leitfaden zur Planung und Durchführung intergenerativer

Rezensionen

Projekte.

«Generationen im Dialog» ist ein komplexer, vielschichtiger Sammelband, der vor allem Einsteiger/innen einen inspirierenden Einstieg in das Handlungsfeld der intergenerativen Medienpraxis bietet. Pädagog/innen, die hier bereits über Erfahrungen verfügen, werden allerdings nichts grundlegend Neues erfahren. Insbesondere im Hinblick auf spezifische Problem- und Konfliktbereiche kratzen die Darstellungen vielfach an der Oberfläche. Für Einsteiger ist das Buch somit durchweg empfehlenswert, für erfahrene Medienpädagogen/innen eine hilfreiche Zusammenfassung allen Beachtenswerten.

Caroline Baetge